

Schriftlicher Teil der künstlerischen Diplomarbeit mit dem Titel

# Structural Silence

Eine ortsbezogene Auseinandersetzung mit struktureller Gewalt im universitären Kontext



Eingereicht von Hanna Mikosch im Jänner 2021

An der Universität für Angewandte Kunst Wien

Im Diplomstudium Medienkunst

Studienrichtung Digitale Kunst

Betreuerin:

Univ-Prof. Mag.<sup>a</sup> art. Ruth Schnell

Mitbetreuung:

Prof. Mag.<sup>a</sup> art. Rini Tandon

Senior Art. DI Dipl.Arch. Nikolaj Kirisits

Assistant Prof. Mag.art. Martin Kusch

## Inhalt

Danke!	4
Worum geht's?	5
Was will ich?	6
Wie kams dazu?	7
Impuls!	7
In Situ!	7
Open Call!	8
Interaktiv!	8
Oder besser doch nicht!	9
Warum der Schrei?	10
Als Soundelement!	10
In der Kunst!	11
Der Schreiraum!	11
Soundobjekt!	11
Ein Haus schreit!	12
I scream, therefore I exist!	13
Scream!	13
Was ist Diskriminierung?	14
Direkt!	14
Indirekt!	14
Strukturell!	14
Institutionell!	15
Intersektionell!	15
Was ist Gewalt?	15
Personell!	16
Symbolisch!	16
Kulturell!	17
Strukturell!	17
Was sagt die Wissenschaft dazu?	18
Was hat also die Uni damit zu tun?	19
Warum diese Stille?	23
patriarchal!	23
weiß!	24
Opfer!	25
Was nun?	26
Bibliographie	27
Abbildungsverzeichnis	31

>This place of 'Otherness' does not, as commonly believed, indicate a lack of resistance or interest, but rather a lack of access to representation [...]. It is not that we have not been speaking, but rather our voices – through a system of racism – have been either systematically disqualified as invalid knowledge; or else represented by whites who, ironically, become the 'experts' on ourselves. [...] In this sense, academia is neither a neutral space nor simply a space of knowledge and wisdom, of science and scholarship, but also a space of v-i-o-l-e-n-c-e.< Grada Kilomba, 2010, S.28.

## Danke!

An alle Teilnehmenden für ihre Energie, ihren Mut und ihre Schreie!

Außerdem danke ich den Augen Julia Polzers, deren Bläue mich jeden Morgen aufs Neue inspirierte, den Ohren Jakob Schauers, deren Geduld mich jeden Abend träumen lies, dem Hirn Hannah-Heidis, welches meine Fähigkeit zur Selbstkritik stets aufs Neue herausforderte und last but not least, meiner Familie natürlich. Insbesondere der Physiologie meiner Eltern, die meine Zeugung möglich machte.

## Worum geht's?

Structural Silence ist eine ortsbezogene Soundinstallation. Es handelt sich dabei um eine künstlerische Auseinandersetzung mit strukturbedingten Machtverhältnissen an Universitäten. Bestehend aus skulpturalen Clustern unzähliger Kopfhörer bespielt die Klangskulptur in einer akustischen Inszenierung den Raum.

Jeder Kopfhörer stellt eine individuelle Soundquelle dar, aus der ein Schrei im Loop zu hören ist. Den im Raum erfahrbaren Schreien geht ein Open Call voraus, der im Oktober 2020 an verschiedene Universitäten in Wien geschickt wurde. Dabei wurde nach Studierenden, Lehrenden und Alumni gesucht, die Erfahrung mit struktureller Gewalt und struktureller Diskriminierung im universitären Kontext machen mussten. Die Schreie der Teilnehmenden wurden in persönlichen Treffen aufgenommen oder über Email und Sprachnachrichten zugeschickt. Aus diesen Stimmen setzt sich die Klanginstallation zusammen.

Structural Silence ist ein Versuch sowohl diesen Stimmen Raum zu geben als auch eine künstlerische Sprache zu finden, die eine mögliche Thematisierung gegebener Macht und Denkstrukturen an Universitäten darstellt.

## Was will ich?

Die Auseinandersetzung mit Formen von Benachteiligung und Chancengleichheit in Bildungseinrichtungen ist keineswegs neu, im Gegenteil, sie hat in den letzten zehn Jahren zugenommen. Zeitgleich steigt die Anzahl an Diskriminierungsfällen an Schulen und Universitäten jährlich.<sup>1</sup> Das Bildungswesen ist von zahlreichen Abhängigkeitsverhältnissen geprägt, die Diskriminierungen begünstigen und Gewalt Raum geben können. Hierarchische Positionen innerhalb des Lehrkörpers und unter Schüler\_innen und Studierenden ermöglicht ein Zunutze machen gegebener Strukturen.

Gewalt ist ein vertrauter Begriff, der im alltäglichen Sprachgebrauch häufig Verwendung findet. Wie aber wird Gewalt definiert?

Dieser Frage wird in den folgenden Kapiteln näher auf den Grund gegangen, denn wie sich zeigen wird, verlangt die Definition nach mehr als einer Stimme. Auch die Ursachen sind vielseitig und die Umgänge mit den Folgen ebenso.

Die Arbeit gliedert sich daher in zwei Teile. Anfangs beschreibe ich den Denk- und Entstehungsprozess des künstlerischen Konzepts. Weiters wird ihr künstlerischer Kontext neben anderen Arbeiten verortet.

Im zweiten Teil widme ich mich der theoretischen Auseinandersetzung mit den Begriffsauslegungen von Diskriminierung und Gewalt.

Denn Gewalterfahrungen aufgrund von Geschlecht, Alter, Herkunft, einer Behinderung, Religionszugehörigkeit und/oder ökonomischem Status können Ausdruck eines strukturellen Machtgefüges sein, welches ich in dieser Arbeit thematisieren werde.

Anhand mehrerer wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit Diskriminierungserfahrungen im universitären Kontext möchte ich strukturelle Gründe für Diskriminierungen und Gewalt aufzeigen und durch meine künstlerische Auseinandersetzung auf die Verantwortungen der Universitäten hinweisen, sich mit dieser Thematik stärker auseinanderzusetzen.

---

<sup>1</sup> IDB, 2017, S.6.

## Wie kams dazu?

### Impuls!

Ausgangspunkt meiner Diplomarbeit, ist meine interaktive Video-Soundinstallation an der Klasse der Digitalen Kunst, die sich mit dem Schrei und dem Körper als Klanginstrument befasst. Dabei wird ein Video projiziert, in dem ich im Loop schreie. Der dazugehörige Sound ist allein

durch Kopfhörer hörbar, solange Rezipient\_innen diesen nicht aufsetzen.



Abb. 1: Ein Schrei, 2016, Mikosch

Sobald die Kopfhörer aufgesetzt werden, hört der Sound des Schreis auf, das Video wird jedoch nicht unterbrochen. Dadurch entsteht ein Schrei, der nie richtig gehört werden kann, jedoch visuell im Raum weiterhin existiert.

### In Situ!

Für meine Abschlussarbeit an der Universität für Angewandte Kunst Wien, habe ich mich noch ein mal der Thematik des Schreiens und dem Spannungsfeld des Hörens und Nicht-gehört-werdens gewidmet. Diesmal jedoch liegt mein Fokus, auf einer Form von kollektivem Akt der Wiederaneignung von Raum.

Mir war klar, dass die letzte Arbeit an dieser Institution eine ortsspezifische Arbeit sein wird, wenn sie dort auch ausgestellt werden würde. Im Zuge dessen, erschien es mir unabdinglich mich kritisch mit den Strukturen dieser und anderer Universitäten auseinanderzusetzen. Im Laufe des Semesters galt es daher, einen Ort an der Universität zu finden, der sich sowohl konzeptuell als auch architektonisch für die Umsetzung eignet.

Der Lichthof ist ein zentraler Ausstellungs- und Veranstaltungsort an der Universität. Er ist Begegnungsraum verschiedener Klassen und Schnittstelle im alltäglichen Unialltag. Seine Wände gehen vom Erdgeschoss bis unter das Dachgeschoss. Ihn akustisch zu bespielen eignet sich somit ideal für eine klangliche Omnipräsenz.

## Open Call!

Im September 2020 startete ich über meiner Homepage einen Open Call, der an alle staatlichen Universitäten in Wien ausgesendet wurde. Der Open Call richtete sich an alle Studierenden, Lehrenden und Alumni folgender Universitäten: Universität für Angewandte Kunst Wien, Universität Wien, Technische Universität Wien, Medizinische Universität Wien, Universität für Musik und darstellende Kunst, Universität für Bodenkultur, Akademie der Bildenden Künste, Veterinärmedizinische Universität Wien und Wirtschaftsuniversität Wien.



Abb. 2: Open Call Screenshot, 2020, Mikosch

Der Aufruf wandte sich an Menschen, die Erfahrungen mit Formen von Diskriminierungen als Resultat struktureller Gewalt im Kontext der Universität machen mussten und mittels einer künstlerischen Auseinandersetzung zu mehr Sichtbarkeit von strukturbedingten Machtverhältnissen beitragen wollten. Alle, die über Email oder Facebook mit mir in Kontakt getreten sind, bat ich, mir eine Tonaufnahme ihres Schreis zukommen zu lassen, um diese in meine Klanginstallation aufzunehmen. In einem Zeitraum von 4 Monaten wurden insgesamt 81 Aufnahmen eingereicht.

## Interaktiv!

Zu Beginn der Konzeptentwicklung, war eine interaktive Klanginstallation geplant, bestehend aus einer Vielzahl an Kopfhörern, aus denen diese Schreie zu hören sind. Mittels eines Abstandssensors in einer der Muscheln sollten die Kopfhörer, wie in meiner Videoinstallation, den Schrei nicht mehr abspielen, sobald Rezipient\_innen ihn sich aufsetzen.



Aufgrund der Ungenauigkeit dieses Sensors habe ich jedoch bald mit anderen Sensoren gearbeitet. Wobei sich der Infrarot-Sensor als beste Umsetzmöglichkeit herausstellte.

Abb. 3: Zwei Abstandssensoren, 2020, Mikosch

Oder besser doch nicht!

Nach der Weiterentwicklung des Konzepts im Rahmen der Diplombetreuung, habe ich mich jedoch entschieden, die Schreie dauerhaft hörbar zu installieren. Mir wurde bewusst, dass die permanente Präsenz der Schreie im Raum für mich mehr Wichtigkeit hat als die interaktive Geste der Besucher\_innen. Der Fokus der Klanginstallation liegt daher in der akustischen Einnahme des Raums durch die klanglichen Besonderheiten der Schreie.

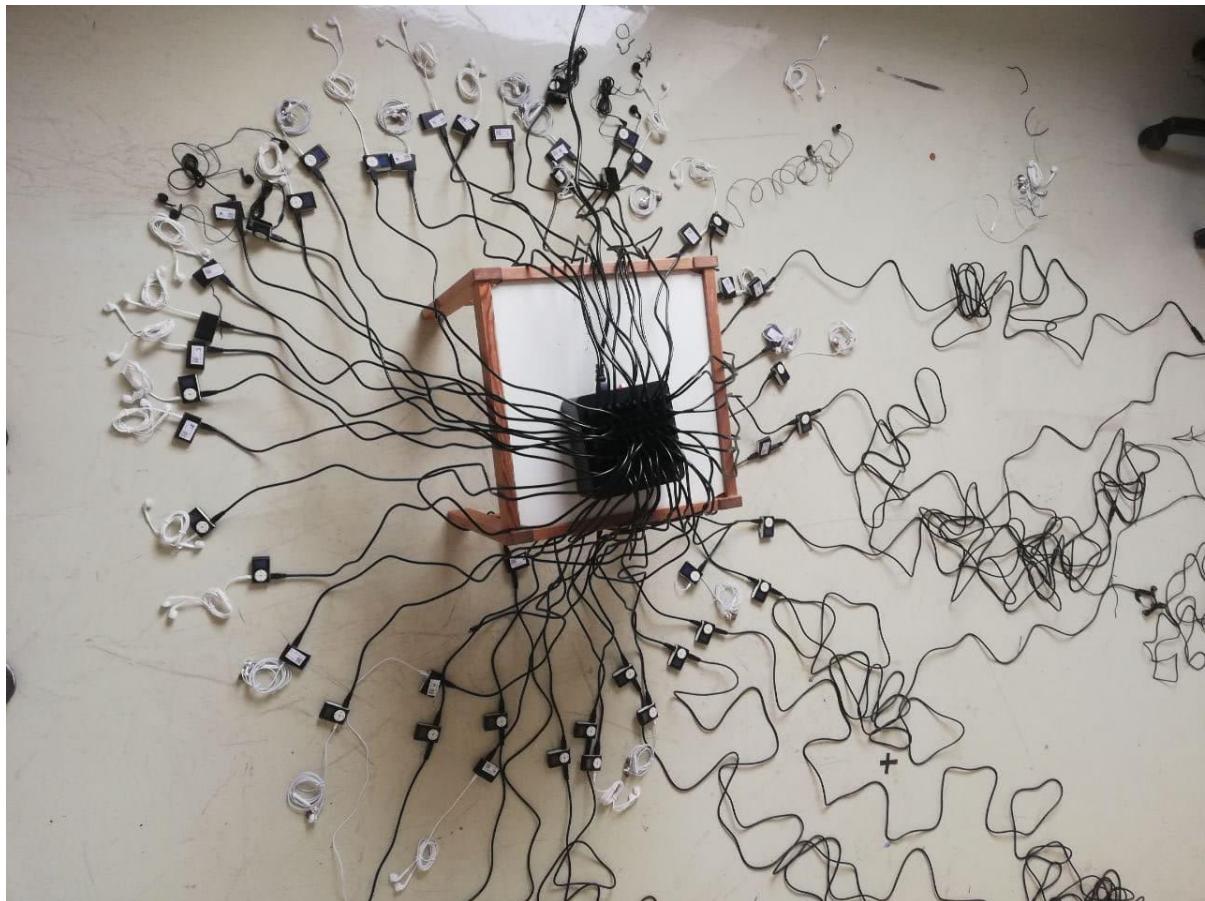


Abb. 4: 50 mp3 Player + Kopfhörer, 2020, Mikosch

Jeder Kopfhörer ist daher mit einem mp3-Player verbunden, wobei die Kopfhörer alle einzeln erworben wurden, um so der Individualität jeder Person gerecht zu werden. Die einzelnen Soundquellen werden im Lichthof im Raum hängend positioniert und spielen jeweils einen Schrei im Loop ab.

## Warum der Schrei?

### Als Soundelement!

Die Stimmgebung, an deren Anfang der Schrei steht, ist das am frühesten entwickelte System eines Menschen und stellt eines der am höchsten auflösenden Nerven-, und Muskelsysteme im Körper dar.<sup>2</sup>

Schreie unterscheiden sich auch akustisch von allen anderen menschlichen Lauten, da sie eine einzigartige Modulation aufweisen. Die Modulationsfrequenz liegt bei ihnen zwischen 30 und 150 Hz, die von gesprochener Sprache bei nur etwa 4 bis 5 Hz. Ein Merkmal, das auch als Rauigkeit bezeichnet wird. Dies entsteht, wenn Geräusche eine zeitliche Struktur durch Änderung der Amplitude oder Frequenz erhalten.<sup>3</sup>

>Wenn diese Änderungen sehr schnell erfolgen, ist das Gehör nicht mehr in der Lage, diese zeitlichen Veränderungen aufzulösen – man empfindet ein solches Geräusch dann als rau und damit als unangenehm<

sagt David Poeppel, Direktor am MPI in Frankfurt und Professor für Psychologie und Neurowissenschaften an der New York University.

Auch künstliche Klänge von Alarmsystem, die Gefahr signalisieren, weisen diesen Frequenzbereich auf.<sup>4</sup>

Der Schrei ist ein Teil des Spracherwerbs und hat mich als körperliches Produkt von Klangerzeugung schon lange fasziniert.

Diese sogenannte unangenehme akustische Charakteristik von Schreien greife ich auch bewusst in meiner Klanginstallation auf, die das Unangenehme auf den Raum und auf die Personen im Raum übertragen soll. Der Sound der Installation eignet sich somit wieder Raum an, um den Stimmen der Beteiligten Raum zu geben.

---

<sup>2</sup> Vgl. Pradka, Alexandra, 2019 (Zugang am 08.01.2021)

<sup>3</sup> Vgl. DerStandard, 2015 (Zugang am 08. 01. 2021)

<sup>4</sup> Ebda, 2015 (Zugang am 08.01.2021)

## In der Kunst!

>Die Kunst muss schreien, damit sie gehört wird< Valie Export, SZ, 2020.

Es gibt einige Künstler\_innen, die den Schrei, oder Schreien generell, in ihren Arbeiten aufgreifen.

### Der Schreiraum!

Die Künstlerin Nicole Weniger, Alumni der Klasse für Transmediale Kunst, hat sich für ihre Diplomarbeit thematisch ebenfalls mit dem Schrei auseinandergesetzt. Ein Schreiraum vor der



Abb. 5: Der Schreiraum, 2013, Weniger<sup>5</sup>

Universität für Angewandte Kunst Wien bot Passant\_innen die Möglichkeit in einem schalldichten Raum im öffentlichen Raum sich >ihrer angestauten Gefühle zu entledigen, und für ein paar Augenblicke aus dem Stadtgeschehen auszubrechen, ohne dieses zu verlassen<, so Weniger. Mittels simultaner Geräuschübertragung, war jeder Schrei zeitgleich im Künstlerhaus hörbar.

### Soundobjekt!

Auch wichtig zu erwähnen, ist die Solo-Performance von Marina Abramovic >Freeing the Voice< aus dem Jahr 1976, in der die Künstlerin so lange schreit, bis ihre Stimme versagt. Auch die Performance von Marina Abramovic und Ulay aus der Serie >Relation Work 1976-1979< erkundet das Schreien performativ. Beide Personen stehen sich gegenüber und schreien bis sie nicht mehr können.



Abb. 6 + 7: 2014, VG Bild-Kunst, Bonn

>When you are screaming in this way, without interruption, at first you recognize your own voice but later, when you are pushing against your own limits, the voice turns into a sound object.<<sup>6</sup>

<sup>5</sup> Vgl. Weissenegger, 2013 (Zugriff am 08.01.2021)

<sup>6</sup> Vgl. Elephant, 2018 (Zugang am 08.01.2021)

## Ein Haus schreit!

Im Kabelwerk Poolhaus in Wien fand 2010 eine Performance im Stiegenhaus des Werks statt, bei der die Künstler\_innengruppe KJDT ein 12-minütiges Schreikonzert mit den Bewohner\_innen des Poolhauses veranstaltete, das sich als Auseinandersetzung mit dem Zeitalter der Konterrevolution versteht.

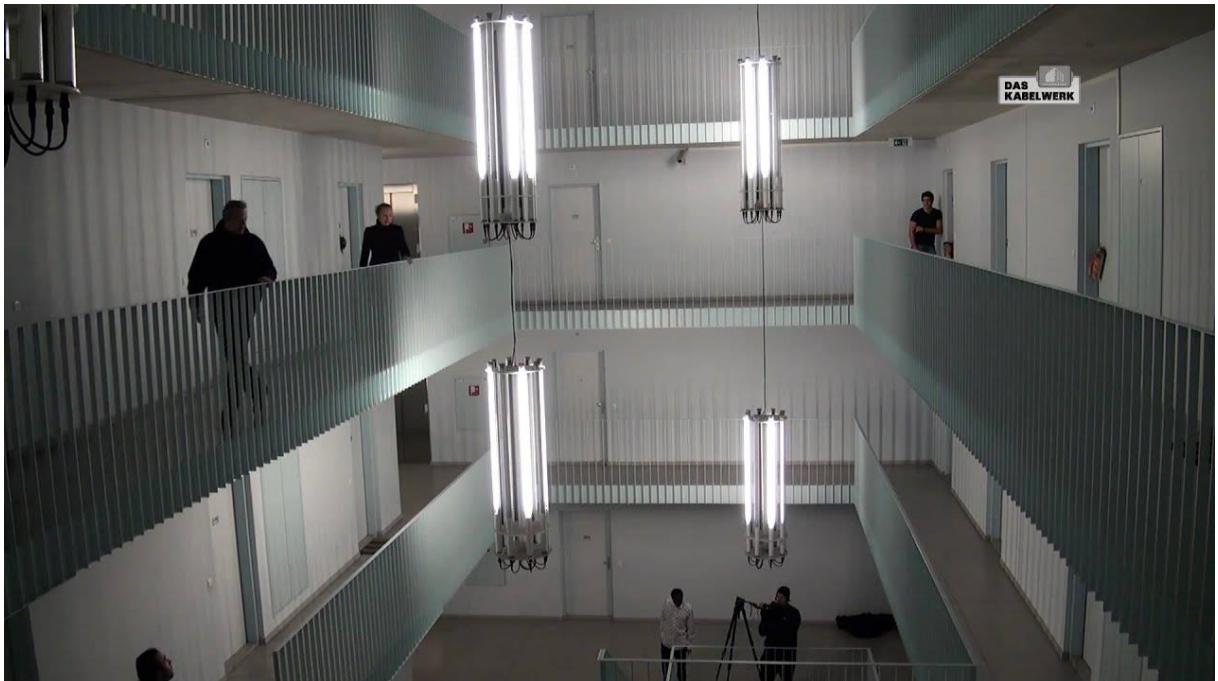


Abb.8: Screenshot, 2020

## Kaudawelsch!

Ida Bö's Schreitüte ist ein trichterförmiges Blatt Papier mit einem Lautsprecher drin.



Ein Mal pro Stunde schreit diese Tüte Wörter in den Raum. Im Vorfeld in Gruppenarbeiten sind Beschreibungen über künstlerische Arbeiten gefallen, die >ein kleiner Kaudawelsch an Wörtern, ein kleiner Protest mit und gegen diese willkürlichen Wörter sind<, sagt Ida Bö. Sie hatte sich zum Ziel gesetzt, diese Wörter so lange wie möglich herauszuschreien, bis sie nicht mehr konnte. Da ihre Stimme nach drei Minuten versagte, ist die Dauer der stündlichen Sequenzen genauso kurz.

Abb.9: Die Schreitüte, Ida Bö

I scream, therefore I exist!

Antonia Wright, eine Performancekünstlerin in Miami arbeitet mit dem Schrei als visuelles aber nicht gehörtes Element. In ihrem Video, sieht man sie Unterwasser schreien, während die Menschen um sie herum Wassergymnastik betreiben. Der Titel ist ein Zitat des kubanischen Dichters Reinaldo Arenas, der für seine kritische Haltung mehrmals ins Gefängnis musste. Thematisch verortet sie die Videoarbeit als >angst beneath the surface< als auch als Unfähigkeit sich ausdrücken zu können.<sup>7</sup>



Abb. 10: Screenshot, 2020

Scream!

Yoko Onos interaktive Installation >Voice Piece for Soprano< 1961, lädt die Besucher\_innen dazu ein, in das Mikrofon zu schreien und somit gegen traditionelle Museums politiken zu protestieren.

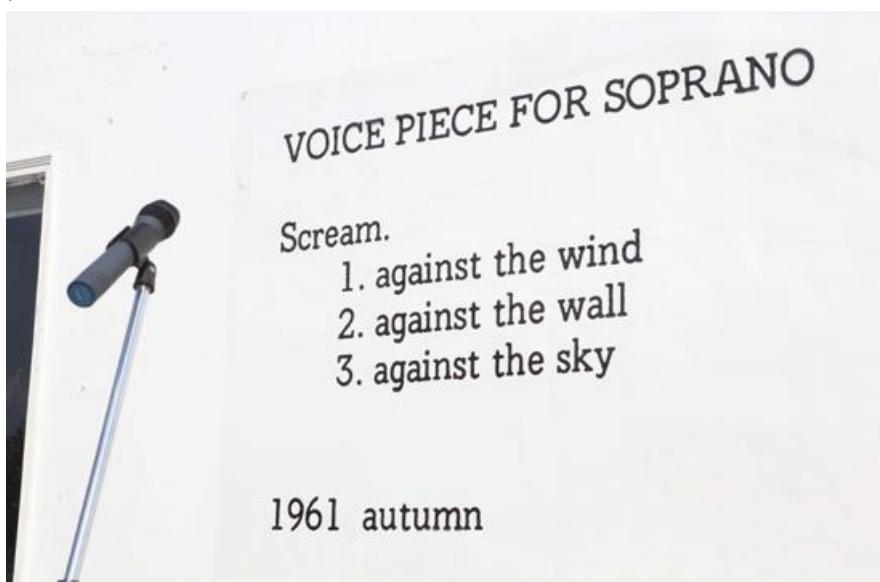


Abb. 11: Installation View, 2012

<sup>7</sup> Vgl. Wright, 2017

Anhand dieser Beispiele lässt sich feststellen, dass der Akt des Schreiens stets eine Antwort auf gesellschaftliche Machtverhältnisse, ein Ausdruck des Gehörtwerdenwollens oder ein Raum-Einnehmen von Emotionen ist.

Auch meine Arbeit schreit, um gehört zu werden. Die Schreie aller Beteiligten sind einerseits eine raumeinnehmende Geste, die Diskriminierungsformen wahrnehmbar machen soll und andererseits ein Aufschrei gegen bestehende strukturbedingte Gewalt.

## Was ist Diskriminierung?

Diskriminierung lässt sich wie folgt definieren: >Einstellungen oder Handlungen (...) die bei den Betroffenen eine repressive Wirkung erzeugen oder sie benachteiligen oder ausgrenzen.<<sup>8</sup>

>Meist werden bei sozialer Diskriminierung Gruppenkonstruktionen und Gruppenunterscheidungen benutzt und/oder hergestellt, also etwa nach Geschlecht, sexueller Orientierung, Familiensprache, Religion, Herkunft, Migrationshintergrund, Hautfarbe, Alter, Generation, in Bezug auf geistige und körperliche Beeinträchtigungen und/oder in Bezug auf die Position im sozialen Schichtungsgefüge.“<<sup>9</sup>

Vorab ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass das Phänomen Diskriminierung ein mehrdimensionales ist. Auch Belästigung aufgrund dieser Merkmale und auch die Anweisung zur Diskriminierung ist Diskriminierung.<sup>10</sup>

### Direkt!

Direkte Diskriminierung, die meist von den Betroffenen klar als Diskriminierung empfunden wird, liegt dann vor, wenn eine unmittelbare Maßnahme oder Regelung explizit eine diskriminierende Ungleichbehandlung vorsieht.<sup>11</sup>

### Indirekt!

Von indirekter Diskriminierung spricht man, wenn eine Regelung zwar neutral formuliert ist, aber in ihrer konkreten Ausführung durchaus die Benachteiligung bestimmter Gruppen zur Folge hat.<sup>12</sup>

### Strukturell!

Bei struktureller Diskriminierung handelt es sich um die Benachteiligung einzelner Gruppen aufgrund der gegebenen gesellschaftlichen Strukturen, die beispielsweise mit patriarchalen, postkolonialen, transphoben oder/und religiösen Konventionen oder Gebräuchen begründet werden, welche die Vormachtstellung einzelner Gruppen als vorgegeben inszenieren. Diese Form der Diskriminierung ist ebenfalls nicht immer einfach zu erkennen, da bestehende und vertraute Strukturen häufig nicht hinterfragt und auch von den Betroffenen selber nicht als diskriminierend erkannt werden.<sup>13</sup>

---

<sup>8</sup> Anzenberger, Bodenwinkler, Breyer, 2015, S.32.

<sup>9</sup> Scharathow, 2011, S.113.

<sup>10</sup> Vgl. Mdw (Zugriff am 16.12.2020)

<sup>11</sup> Vgl. Humanright.ch (Zugriff am 16.12.2020)

<sup>12</sup> Ebda.

<sup>13</sup> Ebda.

## Institutionell!

In Zusammenhang mit struktureller Diskriminierung, tritt institutionelle Benachteiligung, basierend auf internen Regeln und Abläufen der Institution. (z.B. durch vorgegebener Bewertungsmuster für Sprachkompetenzen oder durch unbewusste Erwartungshaltungen der Lehrkräfte).<sup>14</sup>

## Intersektionell!

Häufig überschneiden sich mehrere Formen von Diskriminierungen, da eine Person verschiedene der Merkmale aufweisen kann, die sie für Benachteiligung besonders anfällig machen können. <sup>15</sup>

Im Zuge des Open Calls, suchte ich also nach Personen, die verschiedene Formen von Diskriminierung erfahren mussten, als Folge von struktureller Gewalt.

## Was ist Gewalt?

Gewalt ist omnipräsent, sowohl in der wissenschaftlichen als auch in der öffentlichen Diskussion.<sup>16</sup> Das zwanzigste Jahrhundert ist oft als das Jahrhundert der Gewalt bezeichnet worden.<sup>17</sup> Eine intensivierte Auseinandersetzung mit dem Begriff hat daher auch in verschiedenen Bereichen der Wissenschaft stattgefunden.

Dabei ist eine komplexe Vielfalt zu beobachten, was die unterschiedlichen Formen von Gewalt betrifft, welche im Rahmen der systematischen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen zunehmend ausdifferenziert wurden.<sup>18</sup> In der Soziologie wird der Begriff grundlegend als Quelle von Macht verstanden und in Folge wird dessen illegitime Ausübung als letzte Möglichkeit machtbezogener Kommunikation zwischen Menschen untersucht. Ähnlich so in den Politikwissenschaften, wobei der Schwerpunkt auf der Untersuchung von Machtmechanismen politisch motivierter Gewalt - und der demokratischen Legitimierung von Gewalt auf nationaler Ebene liegt. Die Frage nach der Legitimität spielt auch in der philosophischen Auseinandersetzung eine zentrale Rolle.

Die soziale Rolle von Gewalthandlungen in ihren unterschiedlichen kulturellen Kontexten und die je nach Kontext verschiedenen Konzeptionen von Gewalt sind zentrale Fragestellungen der ethnologischen Auseinandersetzung. In dieser Auseinandersetzung wird zwischen symbolischer, physischer und struktureller Gewalt unterschieden.<sup>19</sup>

Daraus resultiert ein sehr breites Spektrum an Definitionen, sodass sich der Gewaltbegriff nach heutigem Forschungsstand einer allgemeingültigen Definition entzieht.

Was sich jedoch subsummierend herauslesen lässt, ist Gewalt als Beschränkung von Selbstverwirklichung.

---

<sup>14</sup> Ebda.

<sup>15</sup> Ebda.

<sup>16</sup> Vgl. Hossein, 2014.

<sup>17</sup> Vgl. Soeffner, Heitmeyer, 2004, S.4.

<sup>18</sup> Vgl. Riel, 2005, S.2.

<sup>19</sup> Vgl. Imbusch, 2018, S.151.

Nichtsdestotrotz lässt sich feststellen, dass unter einem engen und einem weiten Gewaltbegriff unterschieden werden kann.

Es wird dabei zwischen personeller, symbolischer, kultureller und struktureller Gewalt unterschieden.<sup>20</sup>

### Personell!

Spricht man von einem engen Gewaltbegriff, werden nur direkte, personelle Gewaltformen inkludiert. Dabei handelt es sich um Gewalt, die direkt von Menschen anderen Menschen gegenüber ausgeübt wird. Sie geht von konkreten Täter\_innen aus und äußert sich in physischer oder psychischer Gewalt.<sup>21</sup>

Der weite Gewaltbegriff integriert auch Gewaltaspekte, denen eine Handlungsabsicht zu Grunde liegt und die dadurch legitimiert werden können. So können auch politische und ökonomische Strukturen, die Ursache von Ungleichheiten sind, Gewalt erzeugen.

Johan Galtung, der sich für einen weiten Gewaltbegriff einsetzt, der über die Definition der physischen Beschädigung anderer hinausgeht, definiert Gewalt folgendermaßen

> Gewalt liegt dann vor, wenn Menschen so beeinflusst werden, dass ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist, als ihre potentielle Verwirklichung. <<sup>22</sup>

### Symbolisch!

Symbolische Gewalt ist keine körperliche, sondern eine >sanfte Gewalt<. Das heißt, dass die Gewalt nicht direkt ausgeübt wird, sondern durch die Sozialisation gesellschaftlich bedingter Verhaltensweisen in der Gesellschaft agiert. Die Kämpfe um sanfte Herrschaft und Prozesse sanfter Gewalt gelten als eine der bedeutendsten soziologischen Analysen Pierre Bourdieus. Kennzeichnend ist, dass symbolische Gewalt zur Verinnerlichung und Verschleierung von gesellschaftlichen Machtverhältnissen führt.<sup>23</sup> Sie äußert sich vor allem über Kultur, das heißt symbolische Dimensionen des sozialen Lebens und selbstverständlichen Denkweisen.<sup>24</sup> Als Beispiel wäre *die männliche Herrschaft* zu nennen, als Form symbolischer Gewalt. Diese verinnerlicht die Unterordnung der Frauen gegenüber den Männern. Es scheint als naturgegeben, wobei auf beiden Seiten unbewusst agiert wird. Die eigentliche Akteurin ist die Sozialisation.<sup>25</sup>

> Beide Seiten, die Machthaber und die Machtunterworfenen, müssen über dasselbe Deutungs- und Bewertungssystem verfügen, damit symbolische Gewalt wirksam werden kann. <<sup>26</sup>

---

<sup>20</sup> Vgl. Chojnacki, 2019 (Zugriff am 17.12.2020)

<sup>21</sup> Vgl. Soeffner, 2004.

<sup>22</sup> Galtung, 1975, S.9.

<sup>23</sup> Vgl. Moebius, 2011, S2.

<sup>24</sup> Vgl. Peter, 2004, S.49.

<sup>25</sup> Vgl. Moebius, 2011, S2.

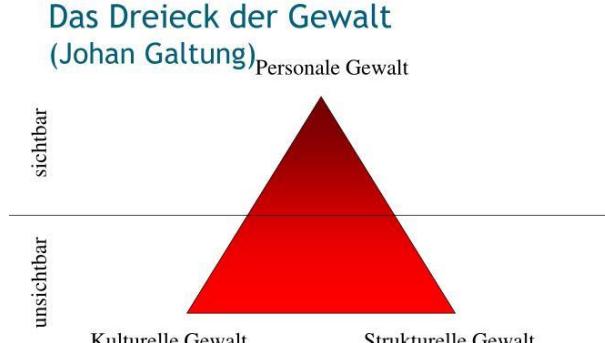
<sup>26</sup> Vgl. Peter, 2004, S.49.

In ähnlicher Weise reflektiert auch kulturelle Gewalt gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse und die dadurch erzeugte kulturelle und strukturelle Gewalt, die wiederum personelle Gewalt legitimieren.

### Kulturell!

Nach Galtung<sup>27</sup> wird kulturelle Gewalt über jene in Kulturen verankerten Normen, Werte, Symbole, Ideologien und Zuschreibungen definiert, die als Deutungs-, bzw. Interpretationsmacht genutzt werden können, um personelle oder strukturelle Gewalt zu

legitimieren. Das heißt, dass kulturelle Denkmuster politisch verwendet werden, um die Ausübung direkter und struktureller Gewaltformen innerhalb eines bestimmten sozio-kulturellen Raums als notwendig für die Gesellschaftsordnung rechtfertigen zu können.<sup>28</sup>



Das Dreieck der Gewalt von Johann Galtung veranschaulicht, die Beziehungen dieser Gewaltformen und deren (Un)-Sichtbarkeit.

Abb. 12: Das Gewaltendreieck, Wikipedia, 2020

Da Kultur meist als etwas Ethnisches oder Nationales verstanden wird, handelt es sich oft um ein sehr starres, determinierendes Konzept. Wissenschaftliche Debatten in der Kulturwissenschaft sehen dieses Konzept als veraltet an und beobachten in diesem Zusammenhang oft in Folge dessen das Phänomen des >Othering<. Ein Prozess, bei dem >die Anderen< durch die Kulturdefinitionen erst als >Andere< hergestellt werden.<sup>29</sup>

Es erscheint daher notwendig, den Begriff der symbolischen Gewalt den der kulturellen vorzuziehen.

### Strukturell!

Struktur selbst kann Gewalt sein. Strukturelle Gewalt >ist in das System eingebaut und äußert sich in ungleichen Machtverhältnissen<, und daraus folgend in ungleichen Lebenschancen, sie sei unabhängig vom Handeln sozialer Akteure.<sup>30</sup> Das heißt, sie ist in sozialen Interaktionsformen und Prozessen eingebettet und geht nicht unmittelbar von einer Person aus, so Galtung. Sie wirkt indirekt und wird durch gesellschaftliche, ökonomische und kulturelle Umstände bedingt.

Strukturelle Gewalt zeigt jene gesellschaftlichen Hierarchisierungen, asymmetrischen Machtpositionen und ungleichen Verteilungen von Ressourcen, die Formen sozialer Marginalisierung und Diskriminierung beinhalten, auf. Ihre Reproduktion erfolgt über die

<sup>27</sup> Vgl. Galtung, 1975, S.14.

<sup>28</sup> Vgl. Chojnacki, 2019 (Zugriff am 17.12.2020)

<sup>29</sup> Vgl. Sprung, 2013, (Zugriff am 18.12.2020)

<sup>30</sup> Galtung, 1975, S.12.

Naturalisierung von Herrschaftsverhältnissen sowie ihre In- und Exklusionsmechanismen und entzieht sich oft sowohl der direkten Wahrnehmung als auch der konkreten Bestimmung von Täter\_innen und Opfern.<sup>31</sup>

Als >Strukturen< sind im Galtung'schen Sinne nicht nur institutionell gefestigte Gesetze und Regeln oder Institutionen zu verstehen, sondern vielmehr sämtliche Permutationen sozialer Interaktion, die durch menschliches Zusammenleben entstehen. Nicht nur innerhalb eines Nationalstaates oder internationaler Organisationen, sondern auch innerhalb von Gesellschaften als auch zwischen Individuen.<sup>32</sup>

## Was sagt die Wissenschaft dazu?

Dass diese weite Definition zu einer starken Ausweitung des Gewaltbegriffs führte, ist auf viel Kritik gestoßen. Die Erweiterung des Begriffes ginge auf Kosten seiner Genauigkeit, denn wenn pauschal gesagt, jede Diskrepanz zwischen dem Gegebenen und dem potentiell Möglichen als Gewalt definiert wird, blieben kaum noch gewaltfreie Verhältnisse, so die Kritik. Kritiker\_innen, wie Getrud Nummer-Winkler, Wolfgang Sofsky, Friedhelm Neidhardt, Trutz von Trotha und Michael Riekenberg, meinen, die Gewalterfahrungen direkter, physischer Gewalt seien nicht mit jenen Erfahrungen struktureller Gewalt gleichzusetzen und der Begriff werde somit >Gewalt< nicht gerecht.<sup>33</sup> „Physische Gewalt erzeugt einen singulären Erfahrungsraum, der dem Wirken >struktureller< Gewalt fremd ist.“<sup>34</sup> Sie sehen in ungleichen Machtchancen der Menschen, die in sozialen Hierarchien und Rollenzuschreibungen begründet sind, einen notwendigen Bestandteil von Gemeinschaftsbildung und sozialer Organisation.

>Die „strukturelle Gewalt“ kannte keine Helden, auch keine Täter, sondern nur allgemeine systemische Bedingungen und Opfer (...) Somit gehört Galtungs Begriff, sofern man ihn benutzen will, in den Bereich der Analyse „sozialer Ungleichheit“, nicht aber in die historische oder soziologische Gewaltforschung,< so Riekenberg.<sup>35</sup>

Eine Ungerechtigkeit ist keine Gewalt, wenngleich man sie als schmerhaft empfinden kann. Und ein Mensch, der ignoriert wird, ist nicht das Opfer von Strukturen, sondern von anderen Menschen, die ihn ignorieren.<sup>36</sup>

Natürlich verlangt ein weiter Gewaltbegriff nach einer präzisen Verwendung. Die Skepsis, dass dadurch vieles als Gewalt bezeichnet werden könnte, was jedoch nicht immer eindeutig als diese erkennbar sei, ist durchaus nachvollziehbar.

---

<sup>31</sup> Vgl. Chojnacki, 2019 (Zugriff am 17.12.2020)

<sup>32</sup> Vgl. Grant-Hayford, 2016, S1.

<sup>33</sup> Vgl. Rieckenberg, 2008, (Zugriff am 16.12.2020)

<sup>34</sup> Ebda.

<sup>35</sup> Ebda.

<sup>36</sup> Vgl. Meyer, 2004, S. 396.

Doch diese Kritik macht die Weigerung deutlich, Gewalt als komplexes und vielschichtiges Phänomen anzuerkennen. Den Gewaltbegriff auf das direkte Einwirken gegen den menschlichen Körper zu reduzieren, scheint unzureichend und birgt auch Gefahr, andere Aspekte der Gewalt zu verschleiern und so womöglich selbst zu einer Form der Gewalt zu werden.

Alberto Godenzi dazu:

>Wer welche Handlung, welches Ereignis, welche Institution als gewalttätig definiert, hängt entscheidend vom sozialen Ort der evaluierenden Person ab. Gewaltdefinitionen sind Werturteile, auch dann, wenn die Forschenden die Bestimmung und den Bedeutungszusammenhang der Gewalt den unmittelbar beteiligten Personen überlassen.<<sup>37</sup>

Er empfiehlt daher, in wissenschaftlichen Arbeiten die jeweils zu Grunde liegende Gewaltdefinition offen zu legen und damit die Rezipient\_innen in ihrer Meinungsbildung zu unterstützen.

Dass ein weiter Gewaltbegriff die Eindeutigkeit des Begriff unter Umständen auch erschweren könnte, scheint daher durchaus plausibel. Galtungs Gewaltauffassung beleuchtet jedoch vor allem die Frage nach der Verursachung von Gewalt in strukturbedingten Machtverhältnissen. Ich habe mich daher entschieden, den Begriff strukturelle Gewalt zu verwenden und diesen im universitären Kontext zu untersuchen, infrage zu stellen und seinen Einfluss auf Diskriminierungserfahrungen aufzuzeigen und zu beweisen, dass nicht nur Menschen sondern auch Strukturen zur Ignoranz dieser Erfahrungen beitragen.

## Was hat also die Uni damit zu tun?

Universitäten sind keine diskriminierungsfreie Orte und sind von zahlreichen Abhängigkeitsverhältnissen geprägt, die Formen von Diskriminierung und Gewalt begünstigen.<sup>38</sup> Diskriminierungen, basieren auf gesellschaftlichen Machtasymmetrien und Hierarchien, die auch an Hochschulen verankert sind und sich dort auswirken.<sup>39</sup>

Im Laufe meiner Recherche bin ich auf einige Studien zu Diskriminierungserfahrungen von Studierenden gestoßen, wie >Diskriminierungsfreie Hochschule- Mit Vielfalt Wissen schaffen< der Antidiskriminierungsstelle des Bundes, Berlin (2012), >Diskriminierungserleben an der Universität< der Universität Bielefeld (2016), >Diskriminierungserfahrungen von Studierenden< der Universität Duisburg Essen (2011), > Diskriminierung im österreichischen Bildungswesen< der Initiative für ein diskriminierungsfreies Bildungswesen (2016, 2017, 2018, 2019) oder

---

<sup>37</sup> Vgl. Godenzi, 1994, S.34.

<sup>38</sup> Vgl. Wejwar, 2015

<sup>39</sup> Vgl. Mdw (Zugriff am 16.12.2020)

>Diskriminierungserfahrungen von Studierenden< der Österreichischen Hochschüler\_innenschaft und des Instituts für Höhere Studien (2015).

Letztere stellt die aktuellste und mir einzige bekannte statistische Auseinandersetzung mit Diskriminierungserfahrungen im universitären Kontext in Österreich dar. Ich habe sie mir näher angeschaut und hier die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst.

Vorab ist zu betonen, dass Statistiken kategorisch arbeiten und daher immer der Problematik von Verallgemeinerungen unterliegen, da eine quantitative Befragung immer an die Verwendung standardisierter Begriffe gebunden ist. So lange Hierarchien, Repräsentation und Ressourcenverteilung weltweit so eindeutig entlang der Geschlechtergrenze ungleich verlaufen, ist es notwendig Geschlechterverhältnisse darzustellen und Diskriminierung sowie Machtverhältnisse sichtbar zu machen.

Von den Forschenden wird auch selbst betont, dass die Studie als eine Anregung für weitere vertiefende qualitative Analysen dieser Problembereiche dienen soll. Gerade in einem so sensiblen Themenbereich wie der Diskriminierungsproblematik muss die Multidimensionalität von Begrifflichkeiten sowie deren Verständlichkeit für die Befragten besonders berücksichtigt werden.<sup>40</sup>

>Die Studie wurde im Auftrag der Bundesvertretung der Österreichischen HochschülerInnenschaft zwischen September 2014 und März 2015 durchgeführt. Die unten vorgestellten Ergebnisse basieren auf einer Online-Befragung mit 3.660 Befragten, die im Rahmen dieser Studie (November/ Dezember 2014) stattgefunden hat.

Per Zufallsstichprobe wurden ordentliche Studierende an öffentlichen Universitäten und Fachhochschulen (mit Ausnahme FH Oberösterreich) in Österreich, die im Sommersemester 2014 zum Studium zugelassen waren, ausgewählt und zur Teilnahme eingeladen. Somit konnte eine Netto-Ausschöpfungsrate von ca. 8% erzielt werden.<sup>41</sup> <

Besonderer Fokus der Studie liegt auf Diskriminierungserfahrungen aufgrund genderspezifischer und herkunftsspezifischer Merkmale.

Die Ergebnisse weisen auf, dass bereits jede vierte Person, die an Österreichs Hochschulen studiert, Diskriminierungserlebnisse hatte. Die meisten Diskriminierungen passieren in Form von Aussagen, Kommentaren und zweideutigen Witzen. Allerdings zeigten sich auch zumindest 20-30 Vorfälle, bei denen man von einer Straftat sprechen kann und es zu Berührungen oder körperlicher Gewalt kam.

---

<sup>40</sup> Vgl. Wejwar, 2015, S.22-23.

<sup>41</sup> Wejwar, 2015, S.6.

Zu diskriminierenden Erfahrungen kommt es laut Betroffenen vor allem in Lehrveranstaltungen (14%) und in Lern- und Arbeitsgruppen (5%).<sup>42</sup> Lehrende und Mitstudierende sind dabei insgesamt die häufigsten Akteur\_innen (jeweils 12%).<sup>43</sup>

Dabei ist festzuhalten, dass Diskriminierung aufgrund des Geschlechts vor allem von Lehrenden ausgeht, während Diskriminierung aufgrund der Herkunft öfter von anderen Studierenden ausgeht.

Die Nationalität als Ursache findet sich bei jeder fünften Person, die aus der EU stammt. Noch häufiger betrifft dies Studierende aus nicht EU-Ländern.<sup>44</sup> Die Studie zeigt auch auf, dass dreiviertel der Drittstaatsangehörigen bereits auf dem Weg zum Studium mit organisatorischen und finanziellen Hürden konfrontiert sind, da viele noch keine Arbeitserlaubnis haben oder aus anderen Gründen nicht erwerbstätig sind.<sup>45</sup>

Weiters interessant an dieser Studie ist die Tatsache, dass an Kunstuiversitäten gesamtbetrachtet die häufigsten Diskriminierungserfahrungen angegeben wurden.

**Tabelle 4: Diskriminierungserfahrungen an Hochschulen (Zeilenprozent)**

	Ja, mindestens eine	Nein, keine
<b>Gesamt</b>	22,8%	77,2%
<b>Hochschultyp</b>		
Medizinische Universität	23,8%	76,2%
Technische Universität	22,2%	77,8%
Allgemeine Universität	24,2%	75,8%
Künstlerische Universität	31,7%	68,3%
Fachhochschule	17,1%	82,9%
<b>Studiengang</b>		
Uni: Geisteswissenschaften	28,6%	71,4%
Uni: Künstlerische Studien	28,8%	71,2%
Uni: Medizin	23,6%	76,4%
Uni: Naturwissenschaften	18,3%	81,7%
Uni: Rechtswissenschaften	20,4%	79,6%
Uni: Sozialwissenschaften	30,0%	70,0%
Uni: Technik/ Ingenieurwissenschaften	24,3%	75,7%
Uni: Veterinärmedizin	n.a.	n.a.
Uni: Wirtschaftswissenschaften	22,4%	77,6%
FH: Gestaltung, Kunst	n.a.	n.a.
FH: Gesundheitswissenschaften	17,6%	82,4%
FH: Naturwissenschaften	n.a.	n.a.
FH: Sozialwissenschaften	26,4%	73,6%
FH: Technik, Ingenieurwissenschaften	15,8%	84,2%
FH: Wirtschaftswissenschaften	17,2%	82,8%

Abb.13: Tabelle 4, 2015, Wejmar

<sup>42</sup> Vgl. Wejmar, 2015, S.9.

<sup>43</sup> Ebda.

<sup>44</sup> Vgl. Wejmar, 2015, S.10.

<sup>45</sup> Vgl. Wejmar, 2015, S.13.

Es wird deutlich, dass hier Lehrende maßgeblicher für die Diskriminierungen verantwortlich sind. 27% der Studentinnen an Kunstuiversitäten geben an, durch Lehrende aufgrund des Geschlechts diskriminiert worden zu sein, der Gesamtschnitt liegt bei 16%.

**Tabelle 22: Nur Studentinnen:**  
**Durch wen wurden sie diskriminiert? (Zeilenprozent)**

	Universitäts- oder Institutsverwaltung	Lehrende	Studierende	TutorInnen/ StudienassistentIn	Angestellte der Bibliothek oder der Mensa/ Cafeteria	Beratungstellen der HS	Beratungstellen der ÖH	Andere
<b>Gesamt</b>	2,9 %	16,3 %	13,9 %	2,6 %	0,5 %	0,5 %	0,8 %	0,8 %
<b>Hochschultyp</b>								
Medizinische Universität	1,4 %	20,3 %	5,7 %	3,6 %	0,9 %	0,0 %	0,0 %	2,6 %
Technische Universität	6,2 %	21,1 %	22,0 %	7,5 %	0,0 %	0,6 %	0,3 %	0,9 %
Allgemeine Universität	2,8 %	16,0 %	14,1 %	2,4 %	0,6 %	0,6 %	1,1 %	0,8 %
Künstlerische Universität	7,2 %	27,2 %	9,1 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %
Fachhochschule	1,2 %	11,5 %	11,7 %	0,6 %	0,3 %	0,3 %	0,1 %	0,5 %

Abb.14: Tabelle 22, Wejwar , 2015

Auch Studenten an Kunstuiversitäten berichten häufiger von genderspezifischen Diskriminierungserfahrungen durch Lehrende: 14% statt 8% insgesamt.

Wie vielleicht bereits aufgefallen ist, fallen die Diskriminierungserfahrungen bei den Studienfächern differenzierter aus. Geistes-, Sozialwissenschaften und Künstlerische Studien liegen jedoch in allen Umfragen an der Spitze.

Dies mag durchaus in der Annahme begründet sein, dass bei den Studienrichtungen mit hohem Frauenanteil (Geistes, Sozial und Gesundheitswissenschaften) das Bewusstsein über und Wahrnehmung von Diskriminierungsformen eventuell höher ist, denn je größer die Auseinandersetzung mit dem Begriff der Diskriminierung, desto größer auch dessen Wahrnehmung im Alltag.

Eine weitere Komponente, die den hohen Anteil an Erfahrungen der Kunststudent\_innen beeinflussen könnte, ist die Tatsache, dass es an Kunstuiversitäten oft zu Kleingruppen oder auch Einzelunterricht kommt und die Grenzen zwischen Lehrenden und Studierenden informeller sein können, so die Studie.<sup>46</sup>

Denn Kunstuiversitäten bauen auf individuellem Feedback und exklusiveren Beziehungen von Lehrenden und Studierenden, was für die künstlerische Entwicklung unabdinglich ist. Doch braucht es ein Bewusstwerden dieser Verantwortung um Grenzen nicht zu überschreiten.

Die UdK Berlin hat diesbezüglich 2019 eine Richtlinie verfasst, die explizit Diskriminierungsformen unterbinden will und auf die eigene Verantwortung der

<sup>46</sup> Vgl. Wejmar, 2015, S.10

Bildungsinstitution appelliert. Des Weiteren kam es zur Gründung des > Critical Diversity Blogs<, der eine Plattform von und für Studierende und deren Diskurse über Diskriminierungsmechanismen sein soll.<sup>47</sup>

In anderen Studienkontexten kann es sein, dass die subjektive Wahrnehmung oft eine andere ist und derartige Erlebnisse mitunter eher als persönliche Ungleichbehandlung bezeichnet werden.<sup>48</sup>

Es ist daher wichtig klarzustellen, dass Studien zu Diskriminierungserfahrungen keine eindeutigen Ergebnisse liefern können und die vorliegende Studie nicht aussagen kann, dass an Kunstuiversitäten mehr Diskriminierung stattfindet als an anderen.

Im Fokus meiner Arbeit steht daher einerseits die Tatsache, dass Diskriminierung an Universitäten aufgrund von Strukturen vorherrscht und Gewalt erzeugt. Andererseits die Stille darüber. Denn 72% der Studierenden haben sich laut der bereits erwähnten Studie nach Diskriminierungserfahrungen an niemanden gewendet. Nur 28% der Betroffenen haben sich an eine verantwortliche Stelle gewendet, 5% an die Lehrveranstaltungsleitung und 4% an die Institutsleitung.<sup>49</sup>

## Warum diese Stille?

Universitäten stellen einen wichtigen Ansatzpunkt für nachhaltige Prävention dar. An Instituten wird Forschung betrieben und neues Wissen generiert, Wissen, das maßgeblichen Einfluss auf gesellschaftliche Entwicklungen und Bildungsstrukturen hat.

patriarchal!

Doch asymmetrische Machtverhältnisse an Universitäten sind Spiegel gesellschaftlicher Tatsachen. Über die Hälfte der Studierenden in Österreich sind Frauen\*, die universitäre Forschung wird jedoch zu 70% von Männern dominiert. Frauen werden nicht die gleichen Führungsattribute zugestanden, die Männer jahrhundertelang für sich reklamiert haben.

Wie aus der aktuellsten Statistik Austria hervorgeht, betrug der Frauenanteil an wissenschaftlich-künstlerischem Personal 2019/20 an öffentlichen Universitäten insgesamt 42% wobei Frauen nur 26% der Gruppe der Professor\_innen ausmachten.<sup>50</sup> Differenzierter betrachtet, machen Professorinnen, bis auf an Kunstuiversitäten, weniger als 50% aus. An Universitäten mit technischem Schwerpunkt sogar nur 9%.<sup>51</sup> Klassische Geschlechtsstereotype und patriarchale Strukturen sind Gründe für diese Asymmetrie, die Frauen\* auf strukturelle Barrieren im universitären Kontext stoßen lässt.

Dies zeigt sich auch unter anderem an den zahlreichen Fällen sexueller Übergriffe durch den Professor Franz Hörmann an der Wirtschaftsuniversität Wien im Jahr 2015. Denn obwohl ein

---

<sup>47</sup> Udk, 2020 (Zugriff am 09.01.2021)

<sup>48</sup> Vgl. Wejmar, 2015, S.21.

<sup>49</sup> Vgl. Wejwar, 2015, S.9.

<sup>50</sup> Vgl. Statistik Austria (Zugriff am 18.12.2020)

<sup>51</sup> Vgl. Jahresbericht, 2016, (Zugriff am 18.12.2020)

dienstrechtliches Disziplinarverfahren zu einem eindeutigen Schulerkenntnis kam, konnte die Universitätsleitung nicht dazu bewegt werden, den Lehrenden zu entlassen.

>Die Kommission hätte<, so Berivan Aslan, >die Möglichkeit gehabt ihn zu entlassen (...) das milde Urteil zeigt, dass sexuelle Gewalt immer noch bagatellisiert wird.<<sup>52</sup> Seitens der WU seien bis heute kaum Präventionsmaßnahmen gesetzt worden.

Dies zeigt, dass es bei Gewalt,- und Diskriminierungserfahrungen nicht nur die Täter\_innen der personalen Gewalterfahrungen gibt, sondern auch strukturelle Machtverhältnisse, die Gewalt veräußerlichen.

Doch nicht nur die mangelnden Konsequenzen für Täter\_innen sexualisierter verbaler und körperlicher Übergriffe weisen auf strukturelle Gewalt im universitären Kontext hin. Rassismus, Ableismus, Antisemitismus und Klassismus stellen weitere Diskriminierungsachsen dar, die Ausdruck struktureller Gewalt sind und dazu führen können, dass personale Gewalterfahrungen ungehört bleiben.

*weiß!*

Eine Konsequenz davon sind die Proteste von Studierenden an der Udk Berlin im Sommer 2020, die sich unter dem hashtag #exitracismudk mit den Black Lives Matter Bewegungen solidarisierten. Banner mit folgenden Fragen, sollten auf die aktuelle strukturelle Gewalt hinweisen. >Wer studiert an der Udk? Wer wählt die Studierenden aus? Bist du dir deiner Privilegien bewusst? Wer wird diskriminiert, bewusst und unbewusst? Warum empören wir uns erst jetzt? Wer spricht<<sup>53</sup>

>Solange wir nicht erkennen, dass „Rasse“ als Kategorie noch Platz in unserer Gesellschaft hat, bleibt der Diskurs unvollständig. Unsichtbarkeit sowie vermeintliche >Color Blindness< stehen einer effektiven Auseinandersetzung im Weg.<<sup>54</sup>

Laut einer Studie der Uni Wien, hat der „Migrationshintergrund“ insgesamt einen signifikanten Einfluss auf die berufliche Stellung von Akademiker\_innen. Eine ausführlichere Studie in Deutschland, die explizit Erfahrungen von und Statistiken zu Wissenschaftlerinnen mit „Migrationshintergrund“ beleuchtet, hat zum Ziel Zusammenhänge und Überschneidungen (Intersektionalität) verschiedener Diskriminierungsformen aufzudecken.<sup>55</sup> Denn neben Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts, erweitert sich die Hierarchiestruktur an der Universität für migrantische und/oder Schwarze Studierende zudem auf die Ebene *weiß*<sup>56</sup> und nicht-*weiß*. Wirft man einen Blick auf die Lehrstellen der Professor\_innen, lässt sich erkennen, dass kaum Schwarze oder Migrant\_innen vertreten sind. Selbst in Studienrichtungen, die sich aktiv mit postkolonialen Ansätzen oder Gleichstellungsfragen beschäftigen.

Dies beeinflusst natürlich die Wissensproduktion, die vorwiegend aus einer *weißen*, männlichen Perspektive analysiert und generiert wird. Im postkolonialen Diskurs widmet sich Gayatri Spivak in ihrem Aufsatz >Can the Subalterns speak?< dem Verhältnis von Wissen,

---

<sup>52</sup> Berivan, 2015, (Zugriff am 18.12.2020)

<sup>53</sup> Schons, 2020, (Zugriff am 09.01.2020)

<sup>54</sup> Roig, 2020, S.21.

<sup>55</sup> Vgl. Cews, 2008, (Zugriff am 18.12.2020)

<sup>56</sup> Hier kursiv und klein geschrieben, um die Konstruktion des Begriffes hervorzuheben. Es handelt sich um keine Hautfarbe, sondern um Privilegien, die mit der Hauptfarbe einher gehen.

Gewalt in Zusammenhang mit Klasse, race und gender, welches auch als Forschung zu epistemischer Gewalt bezeichnet werden kann.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit institutioneller und struktureller Diskriminierung wächst. So auch die Strategien im Bildungswesen.

Es gibt bereits verschiedene Ansätze Diskriminierungsmechanismen zu erkennen und Strategien für einen diskriminierungsfreien Umgang zu etablieren.

An allen Universitäten, die über den Open Call informiert wurden, sind Arbeitskreise für Gleichbehandlungsfragen vorhanden, die versuchen

>Diskriminierungen durch Universitätsorgane auf Grund des Geschlechts sowie auf Grund der ethnischen Zugehörigkeit, der Religion oder Weltanschauung, des Alters oder der sexuellen Orientierung entgegenzuwirken.<<sup>57</sup>

Dabei beziehen sich die Arbeitskreise auf das Bundesgleichbehandlungsgesetz wie auf das Universitätsgesetz 2002, demgemäß ist auch ein Frauenförderungs- und Gleichstellungsplan (2019) umzusetzen,

>der über die gesetzlichen Vorgaben hinausgeht und nicht nur auf die Gleichstellung von Frauen und Männern abzielt, sondern auch von Menschen mit Behinderung und/oder chronischer Erkrankung. Außerdem soll der respektvolle Umgang mit trans-, intergeschlechtlichen und nichtbinären Personen gewährleistet werden.<<sup>58</sup>

Des Weiteren erhielten die Technische Universität Graz, Universität für angewandte Kunst Wien, Universität Innsbruck und Universität Wien 2018 den Diversitätsmanagementpreis >Diversitas< des BBWF. Der Preis zeichnet österreichische Hochschul- und Forschungseinrichtungen für herausragende, innovative Leistungen auf dem Gebiet des Diversitätsmanagements aus.<sup>59</sup>

Doch Diversity Konzepte an Universitäten sind ebenfalls kritisch zu analysieren. Diese können vordergründig der Selbstdarstellung der Universität dienen. So kann der Verweis auf Diversitätprogramme der Institution, Auseinandersetzungen mit der Reproduktion von Diskriminierung in den eigenen Strukturen relativiert werden.<sup>60</sup> Und dazu beitragen, Rassismus in Institutionen zu verschleiern und die Debatte darum zu verschieben.<sup>61</sup>

### Opfer!

Der Mangel an Frauen\* und nicht-weißen Personen in universitären Positionen ist mit Sicherheit ein zentraler Faktor struktureller Gewalt, der immensen Einfluss auf diese Stille hat. Bei den, laut der Studie des IHS, 72% der Studierenden, die sich nach Diskriminierungserfahrungen an niemanden gewendet haben, ist jedoch nicht auf einen weiteren Faktor zu vergessen:

Die Angst vor Abwertung durch die Täter-Opfer-Umkehr.

---

<sup>57</sup> Universität für Angewandte Kunst (Zugriff am 18.12.2020)

<sup>58</sup> Universität Wien (Zugriff am 18.12.2020)

<sup>59</sup> Vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (Zugriff am 18.12.2020)

<sup>60</sup> Lentin; Titley, 2011, S.180.

<sup>61</sup> Ahmed, 2012, S.143.

Denn nicht selten wird Menschen, die Opfer von Diskriminierungen wurden, vorgeworfen, sich wissentlich als passives Opfer zu inszenieren und im Extremfall sogar zu genießen und strategisch zu nutzen als aktiv gegen Diskriminierung vorzugehen. Der Opferstatus wird nicht ernst genommen und im schlimmsten Fall wird sogar vorgeworfen, selbst dafür verantwortlich zu sein.

Im Fall von Diskriminierung Verantwortung zu verorten ist Voraussetzung für eine Auseinandersetzung und ihrer Bekämpfung. Diese Arbeit appelliert explizit an Universitäten, sich ihrer Verantwortung bewusst zu werden und zu handeln.

## Was nun?

>Objectified others can become subjects of their history and experience.<<sup>62</sup>

Anhand der künstlerischen Inszenierung im Gebäude der Universität für angewandte Kunst Wien, soll jenen Stimmen Raum gegeben werden, die aufgrund struktureller Machtverhältnisse an der Universität kein Gehör fanden. Die Arbeit soll Raum schaffen. Einerseits für die Erfahrungen der Teilnehmenden, andererseits für ein Bewusstwerden von und eine Auseinandersetzung mit struktureller Gewalt an der Universität.

Ich erhoffe mir durch diesen kurzen Einblick, die Notwendigkeit deutlich gemacht zu haben, Diskriminierungsformen nicht mehr ausschließlich zu individualisieren, sondern als System anzuerkennen. >Unterdrückungssysteme überleben, weil sie verleugnet werden.<<sup>63</sup> Menschen, die in Machtpositionen sind, entscheiden mit über Strukturen, die Diskriminierung aufrechterhalten zu Gunsten einer gesellschaftlichen Norm, die von ebendiesen Strukturen profitiert und meist nicht direkt betroffen ist. Daher auch der Widerstand sich damit zu befassen.

Als hellhörige Studentin an mehreren Universitäten in Österreich, Europa und Asien sehe ich es in meiner Verantwortung erlebte und/oder beobachtete Diskriminierung aufgrund von struktureller Gewalt nicht ungehört zu lassen.

Zudem soll dies ein Aufschrei sein! Eine Forderung nach interdisziplinärer Wissensproduktion! Kritisches Lehrangebot! Dekolonialisierung von Bildungs-, und Kulturinstitutionen! Faire Studienmöglichkeiten für Drittstaatenstudierende und flexible Studienwahl! Keine Studienplatznachweise für Geflüchtete! Keine verpflichtenden Mindestleistungen pro Semester, die ein Nachteil für erwerbstätige Studierende oder Eltern sind! Forschungsprogramme, die genderspezifische Fragestellungen konkret enthalten! Kommissionen und Evaluierungsregime, die ausgewogener besetzt sind! Verpflichtende Antisemitismus und Antirassismus Schulungen für Lehrende und Personal! Unabhängige Arbeitskreise für Gleichbehandlungsfragen, die nicht nur aus Lehrenden der jeweiligen Institution bestehen! Und diese nicht nur an öffentlichen Universitäten! Es braucht Leitungspolitik, die Zeit, Geld und Wissen in die Thematisierung von Diskriminierungsformen und Umgängen damit bieten kann und eine verantwortungsvolle Bildungspolitik. Bitte. Danke.

---

<sup>62</sup> Tate, 2005, S.59.

<sup>63</sup> Roig, 2020, S.21.

## Bibliographie

**Ahmed**, Sara (2012): On Being Included: Racism and Diversity in Institutional Life. Durham.

**Anzenberger**, Judith; Bodenwinkler, Andrea; Breyer, Elisabeth (2015): Migration und Gesundheit. Literaturbericht zur Situation in Österreich. Wien: Gesundheit Österreich GmbH.

**Baberowski**, Jörg (2015): Räume der Gewalt. Frankfurt am Main: Fischer.

**Bauer**, Joachim (2011): Schmerzgrenze. Vom Ursprung alltäglicher und globaler Gewalt. München: Karl Blessing Verlag.

**Bauriedl**, Sybille; Schier, Michaela; Strüver, Anke (2010): Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen. Münster: Westfälisches Dampfboot.

**Berivan**, Aslan (2015) : Urteil Ausdruck von fehlendem Bewusstsein über die Schwere von sexueller Gewalt. In:

[https://www.ots.at/presseaussendung/OTS\\_20150925OTS0156/gruene-zu-sexueller-belaestigung-durch-wu-professor-disziplinarkommission-auf-dem-pruefstand](https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20150925OTS0156/gruene-zu-sexueller-belaestigung-durch-wu-professor-disziplinarkommission-auf-dem-pruefstand) Zugriff am 18.12.2020

**Bleicher-Rejditsch**, Irene; Härtel, Andrea; Bahr, Rebecca; Zalucki, Michaela (2014): Erfahrungen Internationaler Studierender und Studierender mit „Migrationshintergrund“. Gießen: Technische Hochschule Mittelhessen.

**Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung**: Diversitätsmanagementpreis Diversitas. In: <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/HS-Uni/Gleichstellung-und-Diversit%C3%A4t/Policy-und-Ma%C3%9Fnahmen/Diversit%C3%A4tsmanagement/Diversit%C3%A4tsmanagementpreis-Diversitas.html> , Zugriff am 18.12.2020.

**Cews** (2008): Wissenschaftlerinnen mit Migrationshintergrund. In: <https://www.gesis.org/fileadmin/cews/www/download/cews-publik12.pdf> (Zugriff am 18.12.2020)

**Chojnacki**, Sven 2019: Gewalt – eng oder weit? Skizzen einer Kontroverse, in: FKF\_Kollektiv, Glossar, URL: <https://blogs.fu-berlin.de/fkfkollektiv/glossary/gewalt-kontroverse/>

**Dackweiler**, Regina-Maria; Schäfer, Reinhild (2002): Gewalt-Verhältnisse. Feministische Perspektiven auf Geschlecht und Gewalt. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

**Der Standard** (2015): Was Schreie im menschlichen Gehirn bewirken. In: <https://www.derstandard.at/story/2000019252860/was-schreie-im-menschlichen-gehirn-bewirken>,Zugriff am 16.12.2020

**Elephant** (2018): Let it all out. The Art of Screaming. In: <https://elephant.art/let-art-screaming/> (Zugriff am 16.12.2020)

**Engel**, Antke (2009): Bilder von Sexualität und Ökonomie. Queere kulturelle Politiken im Neoliberalismus. Bielefeld: transcript Verlag.

**Galtung**, Johann (19975): Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Frankfurt am Main: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

**Godenzi**, Alberto (1994): Gewalt im sozialen Nahraum. Basel/Frankfurt am Main:

**Grant-Hayford**, Naakow; Scheyer Victoria (2016): Strukturelle Gewalt verstehen. Grenzach-Whylen: Galtung Institut.

**Gudehus**, Christian (2013): Gewalt. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: J.B. Metzler-Verlag.

**Hossain**, Mazeda; Zimmerman, Cathy, Watts, Charlotte (2014): Preventing violence against women and girls in conflict. Lancet.

**Humanright.ch**: Formen der Diskriminierung. In: [https://www.humanrights.ch/de/ipf/menschenrechte/diskriminierung/diskriminierungsverbot-dossier/juristisches-konzept/formen-der-diskriminierung/?gclid=Cj0KCQiA2uH-BRCCARlsAEef3klbqS9a9B\\_EIWx9VE81xhOzLBcTILc6bzX0dz07UmY7e0AwbROaKwaAhP8EALw\\_wcB](https://www.humanrights.ch/de/ipf/menschenrechte/diskriminierung/diskriminierungsverbot-dossier/juristisches-konzept/formen-der-diskriminierung/?gclid=Cj0KCQiA2uH-BRCCARlsAEef3klbqS9a9B_EIWx9VE81xhOzLBcTILc6bzX0dz07UmY7e0AwbROaKwaAhP8EALw_wcB), Zugriff am 15.12.2020.

**IDB** (2016): Diskriminierung im österreichischen Bildungswesen.

**IDB** (2017): Diskriminierung im österreichischen Bildungswesen.

**Imbusch**, Peter (2018): Gewalt. In: Kopp Johannes; Steinbach, Anja (Hg). Grundbegriffe der Soziologie. S. 151-154, Wiesbaden: Springer VS.

**Inhetveen**, Katharina 2005: Gewalt in ihren Deutungen, ÖZS 30, 28, S. 28-50. Wien.

**Jahresbericht** (2016): Frauenförderungsplan der Universität für angewandte Kunst. In: [https://www.dieangewandte.at/jart/prj3/angewandte2016/releases/de/upload/Genderanglegenheiten/jahresbericht-2016\\_laut-frauenfoerderungsplan.pdf](https://www.dieangewandte.at/jart/prj3/angewandte2016/releases/de/upload/Genderanglegenheiten/jahresbericht-2016_laut-frauenfoerderungsplan.pdf)

**Kilomba**, Grada (2010): Plantation Memories: Episodes of Everyday Racism. Münster: Unrast-Verlag.

**Lentin**, Alana; Titley, Gavan (2011): The crisis of 'multiculturalism. racism in a neoliberal age. London / New York.

**Mdw**: Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen. In: <https://www.mdw.ac.at/akg/aufgabenbereiche/diskriminierung/>, Zugriff am 15.12.2020.

**Mecheril**, Paul (2014): Diversity. Die Macht des Einbezugs. In: <https://heimatkunde.boell.de/2007/01/18/diversity-die-macht-des-einbezugs>

( Zugriff am 21.12.2015)

**Meyer**, Peter (2004): Grundlagen menschlicher Gewaltbereitschaft. Beiträge evolutionärer Forschung. In: Heitmeyer, Soeffner (Hg.): Gewalt. Entwicklungen, Strukturen, Analyseprobleme. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. S. 383-410.

**Moebius**, Stefan; Wetterer Angelika (2011): Symbolische Gewalt. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 36: 1-10, Graz: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

**Norbert**, Elias (1997): Über den Prozeß der Zivilisation. In: Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Bd. 2, 20. Aufl. Frankfurt am Main, S. 362-465.

**Oesterreich.gv**: Universät. Arbeitskreise für Gleichbehandlungsfragen. In: [https://www.oesterreich.gv.at/themen/dokumente\\_und\\_recht/gleichbehandlung/4/3/Seite.1860576.html](https://www.oesterreich.gv.at/themen/dokumente_und_recht/gleichbehandlung/4/3/Seite.1860576.html)

**Peter**, Lothar. 2004. Pierre Bourdieus Theorie der symbolischen Gewalt. In Pierre Bourdieu. Politisches Forschen, Denken und Eingreifen, Hrsg. Margareta Steinrücke, S. 48-73. Hamburg: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

**Pradka**, Alexandra (2019): Der Schrei des Säuglings- und was er uns über Störungsbilder mitteilt. In: <https://www.adhibeo.de/der-schrei-des-saeuglings-und-was-er-uns-ueber-stoerungsbilder-mitteilt/>, Zugriff am 15.12.2020.

**Riches**, David (1986): The anthropology of violence. Oxford: Basil Blackwell.

**Riekenberg** Michael (2008): Auf dem Holzweg? Über Johan Galtungs Begriff der „strukturellen Gewalt“. In: <https://zeithistorische-forschungen.de/1-2008/4655>, Zugriff am 16.12.2020

**Riel**, Raphael van (2005): Gedanken zum Gewaltbegriff. Drei Perspektiven. In: <https://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereich-sowi/professuren/jakobeit/forschung/akuf/archiv/arbeitspapiere/gewalt-riel-2005.pdf>, Zugriff am 08.01.2021

**Roig**, Emilia (2020): Gegen die Individualisierung. In: Bildung und Ungleichheit, an.schläge, 8, Wien.

**Scharathow**, Wiebke ; Leiprecht, Rudolf (2011) : Rassismuskritik. Band2 : Rassismuskritische Bildungsarbeit. Schwalbach: Wochenschauverlag.

**Schons**, Donna (2020) : Anti-Rassismus-Proteste an Kunsthochschulen. Aufstand statt Rundgang. <https://www.monopol-magazin.de/extracismudk-protest-universitaet-der-kuenste>, Zugriff am 09.01.2020

**Schroer**, Markus (2004): Gewalt ohne Gesicht. Zur Notwendigkeit einer umfassenden Gewaltanalyse. In: Heitmeyer, Michael; Soeffner, Hans-Georg (Hg.) Gewalt. Entwicklungen, Strukturen, Analyseprobleme, S. 151-173. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

**Soeffner**, Hans-Georg; Heitmeyer, Wilhelm (2004): Gewalt. Entwicklungen, Strukturen, Analyseprobleme. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

**Sprung**, Anette (2013): Kritische Diskurse: Kulturverständnis, Othering, Repräsentation. In: [https://erwachsenenbildung.at/themen/migrationsgesellschaft/theorien\\_und\\_konzepte/kritische\\_diskurse.php](https://erwachsenenbildung.at/themen/migrationsgesellschaft/theorien_und_konzepte/kritische_diskurse.php), Zugriff am 18.12.2020

**Statistik Austria**: Lehrpersonen an Hochschule. In: [https://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/menschen\\_und\\_gesellschaft/bildung/hochschulen/lehrpersonen/index.html](https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bildung/hochschulen/lehrpersonen/index.html), Zugriff am 18.12.2020

**Staudigl**, Michael, Hg (2014 ): Gesichter der Gewalt. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.

**Tate**, Shirley Anne (2005): Black Skins, Black Masks. Hybridity, Dialogism, Performativity. Burlington: Ashgate Publishing Company.

**UdK Berlin** (2019): Richtlinie zum Schutz gegen (sexualisierte) Diskriminierung, Belästigung und Gewalt. <https://www.udk-berlin.de/universitaet/gleichstellungspolitik/umgang-mit-diskriminierung/richtlinie-zum-schutz-gegen-sexualisierte-diskriminierung-belaestigung-und-gewalt/>, Zugriff am 09.01.2020

**UdK Berlin** (2020): Critical Diversity Blog. <https://criticaldiversity.udk-berlin.de/>, Zugriff am 09.01.2021

**Universität für Angewandte Kunst Wien**: Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen. In: <https://www.dieangewandte.at/gleichbehandlung> Zugriff am 15.12.2020.

**Universität Wien**: Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen. In: [https://personalwesen.univie.ac.at/fileadmin/user\\_upload/d\\_personalwesen/Gleichstellung/Dokumente/Broschueren\\_Sexuelle\\_Belaestigung.pdf](https://personalwesen.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/d_personalwesen/Gleichstellung/Dokumente/Broschueren_Sexuelle_Belaestigung.pdf), Zugriff am 15.12.2020.

**Watrinet**, Christine (2007): Indikatoren einer diversity-gerechten Unternehmenskultur. Karlsruhe: Universität Fridericiana zu Karlsruhe.

**Weissenegger**, Kunigunde (2013): Mitten in der Stadt wie auf einem Gipfel. Nicole Weniger und ihr Schreiraum. In: <https://franzmagazine.com/2013/11/08/mitten-in-der-stadt-wie-auf-einem-gipfel-nicole-weniger-und-ihr-schreiraum/>

**Wejwar**, Petra; Terzieva, Berta (2015): Diskriminierungserfahrungen von Studierenden. Wien: IHS

**Wright**, Antonia (2017): I scream, therefore I exist. In: <https://www.youtube.com/watch?v=Lq1Li5h09Cs>

## Abbildungsverzeichnis

**Abb.1:** Ein Schrei, 2016, Mikosch

**Abb. 2:** Open Call Screenshot, 2020

**Abb. 3:** Zwei Abstandssensoren, 2020, Mikosch

**Abb. 4:** 50 mp3 Player + Earphones, 2020, Mikosch

**Abb. 5:** Der Schreiraum, 2013, Weniger

[https://www.ots.at/presseaussendung/OTS\\_20130906OTS0164/die-ors-unterstuetzt-die-installation-der-medienkuenstlerin-nicole-weniger-schreiraum-kunst-im-oeffentlichen-raum-bild](https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20130906OTS0164/die-ors-unterstuetzt-die-installation-der-medienkuenstlerin-nicole-weniger-schreiraum-kunst-im-oeffentlichen-raum-bild)

**Abb. 6 + 7:** 2014, VG Bild-Kunst, Bonn

<https://zkm.de/de/werk/aaa-aaa>

**Abb.8:** Screenshot, 2020

<https://www.youtube.com/watch?v=tZ3wHZyTZY4>

**Abb.9:** Die Schreitüte, Ida Bö

**Abb. 10:** Screenshot, 2020

<https://vimeo.com/21417174>

**Abb. 11:** Installation View, 2012

<https://www.vadehraart.com/yoko-ono-our-beautiful-daughters>

**Abb. 12:** Das Gewaltendreieck, Wikipedia

<https://de.wikipedia.org/wiki/Gewaltdreieck#/media/Datei:Gewaltdreieck.svg>

**Abb.13:** Tabelle 4, 2015, Wejwar

**Abb.14:** Tabelle 22, 2015, Wejwar